

Volks- und Anzeigebblatt

Erscheint
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich bei der Expedition
90 Pfg. durch die Post bezogen
1 Mt. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungsgebühr:
die einspaltige Zeile oder deren
Raum 6 Pfennig.
Anzeigen die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittags 10
Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 84.

Winnenden, Dienstag den 19. Juli

1887.

Winnenden.
Im Wege der Zwangsver-
steigerung wird am nächsten
Donnerstag den 21. d. Mts.
vormittags 10 Uhr

ein gutes
Ovalfaß,
846 Liter haltend, auf hiesigem Rat-
haus öffentlich versteigert, wozu Lieb-
haber eingeladen werden.
Den 16. Juli 1887.
Stadtschultheißenamt
Jent.

Winnenden.
Fabrik-Auktion.
David Jent, Weingtr. verkauft
wegen Wegzugs nächsten
Donnerstag, den 21. ds. Mts.,
von morgens 7 Uhr an
seine Fabrik und zwar:



Bücher,
Manns-
kleider,
Stiefel,
Küchenge-
schirr, Schreinwerk, worunter 2 Kleider-
kästen, eine Nähmaschine, ein starkes
Handwägel, ein Kinderwägel, 2 Fässer
20 und 12 Zmi haltend, Feldgeschirr,
ein noch ganz neues Kuhgeschirr und
allerlei Hausrat. Bemerkt wird, daß
die Sachen alle bereits noch neu sind.

Winnenden.
Unterzeichneter empfiehlt sich
im **lakieren von**
Charabänken, Chaisen
u. s. w.
und werden bei sauberer und
dauerhafter Arbeit die billigsten
Preise zugesichert.
W. Schweizer,
Maler.
Auch hat Obiger eine
Marmorplatte
zu einem Grabstein billigst zu
verkaufen.

Winnenden.
Most
hat zu verkaufen.
Wer? sagt die Redaktion.

Leutenbach.
Cirka 5 Wagen Dung
hat zu verkaufen
Müller Alfalk.

Winnenden.
Einen Garbenboden
sucht zu pachten.
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.
**Sinnmachgläser,
Sinnmachtöpfe,
Glaskolben**

billigt bei **R. Hahn.**

Winnenden.
Spazierstöcke
empfehl **R. Hahn.**

Winnenden.
Bierflaschen
mit und ohne Verschluss
empfehle zu äußerst billigen Preisen **R. Hahn.**

Winnenden.
Empfehlung.
Einem hiesigen wie auswärtigen Publikum mache hiemit
die ergebene Anzeige, daß meine vollständig
neu eingerichtete Mühle
von heute Montag an wieder im Gang ist. In dem
ich um geneigten Zuspruch bitte sichere ich prompte und reelle
Bedienung zu.
Achtungsvollst
J. Lieb z. Stadtmühle.

Winnenden.
Selbst gemachte feine und breite
Eiernudeln
sind fortwährend zu haben bei
Frau Sälzlen
zum Bad.

Winnenden.
Der Unterzeichnete verkauft aus Auftrag aus sei-
nem Keller ungefähr 14 Eimer guten gelunden
Most
in größeren und kleineren Quantitäten,
per Eimer zu 40 Mt.
Fr. Kallenberg, Stadtpfleger.

Illustrierte Geschichte von Württemberg
in 47 Bänden
à Band 40 Pfennig
wird, da Verkäufer im Besitze der doppelten Anzahl Bände ist, um die Hälfte
des Ankaufspreises abgegeben.
Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.
Tanz-Unterricht.

Erlaube mir im Laufe der näch-
sten Woche im Gasthof z. **Krone**
einen
**Tanz-
Cours**
zu eröff-
nen. Ver-
ehrliche Damen und geehrte
Herren, welche dem Unterricht
beizuhören wollen, möchten sich
bis Sonntag bei Hrn. Stadt-
musikus **Sugg** oder in der
Krone gefälligst anmelden.

Zugleich bemerke ich, daß ich
am Sonntag in der Krone selbst
zu sprechen bin.
Es können auch Herren und
Damen sich beteiligen, welche
nur Française und Langiers zu
erlernen wünschen.

Achtungsvollst
Adolf Dorn,
Tanzlehrer aus Backnang.

Wichtig für Hausfrauen.

Die Holländische
Kaffee-Brennerei

H. Disqué & Co., Mannheim
empfehl ihre unter der Marke
„Elephanten-Kaffee“
wegen ihrer Güte und Billigkeit
so berühmten, nach Dr. v. Liebig's
Vorschrift gebrannte, hochfeine
Qualitäts-Kaffee's:
f. Westindische-M. p. Pf. 1.40
f. Menado-Misch. " " 1.60
f. Bourbon-M. " " 1.80
extra f. Mocca-M. " " 2.00
Durch vorzügliche neue Brenn-
methode

**kräftiges feines Aroma.
Große Ersparnis.**

Nur acht in Packeten mit Schutz-
marke „Elephant“ versehen, von 1,
1/2 und 1/4 Pfund.
Niederlage in Winnenden bei
Friedr. Oesterlin.
A. Sommer Ww.

Nur echt mit der Marke „Anker!“
Gicht- u. Rheumatismus-
Leidenden sei hiermit der echte
Bain-Expeller
mit „Anker“ als sehr wirksames
Hausmittel empfohlen.
Vorzüglich in den meisten Apotheken.

Winnenden.
Wohnung zu vermieten.
 Eine freundliche Wohnung mit 2 ineinandergehenden Zimmern, Küche, Bühne und Kellerraum ist bis zum 1. Oktober oder bis Martini zu vermieten.
A. Sidle, Sattler u. Tapezier.

Winnenden.
 Zwei großtrachtige **Mutterschweine**
 hat zu verkaufen
Weiß, Germania.



Winnenden.
 Wegen Wegzug ist bis Jacobi oder Martini mein
Logis
 mit 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und sonstigen Erfordernissen zu vermieten.
Wilh. Seiz, Bäcker.

Manufaktur-Papier
 per Pfd. 12 S, ist fortwährend zu haben bei **E. Huss, Buchdrucker.**

Gicht.
 Seit Jahren an Gicht (Gliedersticht) in verschiedenen Körperteilen mit äußerst heftigen Schmerzen leidend, wandte ich mich brieflich an Hrn. Bremiker, practischer Arzt in Clarus, welcher mich von dem Leiden vollständig heilte. Behandlung brieflich! Unschädliche Mittel! Keine Berufsstörung!
 Joh. Zmdorf.
 Fischen bei Krefeld, Aug. 1886.
 Adresse: „Bremiker postl. Konstanz.“

Winnenden.
Gebraunte Kaffee
 empfiehlt **C. F. Binz.**
 Eigene Bronnerol.

Frachtbriefe
und Eilfrachtbriefe
 sind zu haben in der
G. Suß'schen Buchdruckerei.

Schuld- und Bürgscheine
 empfiehlt **G. Suß, Buchdrucker.**

Landesnachrichten.

Winnenden, 18. Juli. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, unternahm gestern die hiesige Liedertafel einen Ausflug nach Schorndorf. Um 7 Uhr morgens zogen die Sänger unter fröhlichem Gesang durch die Stadt, um den Weg bis Grumbach zu Fuß zurückzulegen. Dort angekommen wurde bei heiterster Stimmung und unter mehreren Gesangsvorträgen im Gasthof z. Hirsch ein Vesper eingenommen und von hier aus der Weg nach Schorndorf vollends mit der Bahn zurückgelegt, woselbst der dortige Gesangsverein „Liederkränz“ zum Empfang mit der Fahne bereit stand. Nachdem im Gasthof z. Krone die Fahne abgegeben war, zogen die vereinigten Sänger bis zur Zeit des Mittagessens in den Garten des Gasthauses zum Anker, woselbst fröhlichste Stimmung herrschte und einige schöne Lieder zum Vortrag kamen. Nach dem Mittagstisch, welcher im Gasthof z. Krone eingenommen wurde und zur Zufriedenheit aller ausfiel, zogen die beiden Vereine in den Garten des Gasthofs z. Waldhorn, wo eine große Zuhörerschaft ihrer harzte. Die hier von der Liedertafel unter der trefflichen Leitung ihres bewährten Dirigenten vorgetragenen Lieder, wobei jeder Sänger zum Gelingen das seinige sichtlich beitrug, ernteten reichen Beifall. Desgleichen wurden einige Chöre gemeinschaftlich gesungen und auch diese verfehlten nicht eines guten Eindrucks. Nachdem man noch im Garten des Gasthofs z. Schwane, woselbst die Omünder Militärmusik ihre Weisen ertönen ließ, kurze Zeit verweilte, ging es um 7 Uhr unter den Klängen der Stadtmusik, die sich zu Ehren der Liedertafel im Waldhorngarten hören ließ, per Bahn wieder der Heimat zu, woselbst die Sänger zum großen Teil von ihren I. Frauen aufs herzlichste auf dem Bahnhof empfangen wurden und unter dem Bewußtsein, einen schönen Tag verlebt zu haben, nach Hause kamen.

Winnenden, 18. Juli. Am Samstag mittag 3 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. In den Häusern der Weingärtner Bayer und Kamm brach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches durch rechtzeitige Entdeckung und schnelle Hilfeleistung der Feuerwehr bald unterdrückt wurde, so daß kein größerer Schaden entstand. Auch hier hat sich die Wasserleitung wieder vortrefflich bewährt.

Nachdem der Reichstagsabgeordnete für den zweiten württembergischen Reichstagswahlkreis, Landrichter Beiel, zum Landgerichtsrat beim Landgericht Stuttgart art befördert worden ist, hat er sich einer Neuwahl zu unterziehen.

Aus Untertürkheim wird folgende kuriose Wette gemeldet. Ein Weingärtner wettete, binnen einer halben Stunde 1500 M bar Geld vorzeigen zu können. Richtig bekam er in mehreren Orten größere Summen und konnte das Geld vorzeigen; aber die festgesetzte Zeit hatte er nicht eingehalten und somit die Wette verloren. In derselben Nacht noch entfernte er sich von seiner Familie mit der ganzen Summe und ist seitdem nicht zurückgekehrt.

In Böllingen ist in der Nacht vom 14. Juli die Bahn'sche Brauerei (Malzhaus und Brauhaus) total niedergebrannt.

Heilbronn, 16. Juli. Gestern abend ertrank beim Baden in der Neckarhalbe der Schreinergehilfe Zeller. Sein Leichnam wurde noch nicht gefunden. Heute vormittag wurde unterhalb der Neckarbrücke der Leichnam des Bauamtstagslöhners Kolb aus dem Neckar gelandet. Kolb wird schon seit einigen Tagen vermißt und es ist anzunehmen, daß er den Tod freiwillig in den Wellen gesucht hat.

Biberach, O. A. Heilbronn, 15. Juli. Heute nacht wurde in die Wirtschaftsalitäten des Sonnenwirts Lappke hier eingebrochen und ein im Nebenzimmer stehender Pult, in dem gewöhnlich das Geld aufbewahrt wird, gestern abend jedoch bis auf weniges

geleert wurde, gestohlen. Etwa 10 Minuten vor dem Ort, auf der Straße Bönfeld zu, lagerten sich die Diebe — zwei an der Zahl — und waren eben im Begriffe, die Beute zu teilen, als der auf einer Nachstreife befindliche Landjäger Stehle von Bönfeld sie hierin störte. Bei seinem Herankommen ergriffen sie die Flucht querfeldein unter Zurücklassung des Gestohlenen. Einer der Diebe, der ledige Wegger Job. Christian Bohmann von Langenbeutlingen wurde jedoch eingeholt und dingfest gemacht, während der andere entkam.

Heidenheim a. Br., 14. Juli. Große Aufregung macht wirklich ein Vorkommnis in Giengen. Dort hat die fünfundsiebzig Jahre alte Lombacher, weil sie von ihrer Stiefmutter mißhandelt wurde, letzten Montag sich zu ertränken versucht. Sie sprang in die Brenz, wurde aber von Arbeitern wieder gerettet. Als sie am andern Morgen den Kaffee getrunken hatte, wurde sie plötzlich von Hals- und Leibschmerzen befallen und der Verdacht, das Mädchen könnte vergiftet sein, wurde wach. Man verbrachte die Kranke ins Krankenhaus. Untersuchung ist eingeleitet. Bemerkenswert sei, daß das Mädchen von epileptischen Anfällen heimgejuckt wird, daß aber die Mutter sie stets roh behandelte, auch erst vor 8 Tagen von Gotteszell kam, wo sie 1 Jahr abzusitzen hatte, weil sie ihre unglückliche Tochter an junge Leute verknuppelte.

Heidenheim, 14. Juli. Heute abend 8 Uhr wurde Lombacher und Frau von Giengen wegen Verdacht versuchten Giftmordes an der 25-jährigen Tochter an das Kgl. Amtsgericht eingeliefert.

Die Verbandstoff-Fabrik von B. Hartmann in Heidenheim erhielt nach dem D. Vbl. in letzter Zeit große Aufträge für die bayerische und württembergische Armee. Nach einer neuen Kriegsanordnungsverordnung soll in Zukunft jeder Soldat bei seiner Ausrüstung auch ein Päckchen mit Verbandzeug haben. Solche Verbandpäckchen hat die genannte Firma 80000 Stück nach Bayern und 70000 Stück ans württembergische Armeekorps zu liefern. Tag für Tag fertigt sie wirklich neben den gewöhnlichen Arbeiten 5000 Verbandpäckchen. Zur Kontrolle über richtige Anfertigung waren aus Bayern ein Stabsarzt und ein Stabsapotheker einige Tage hier, auch der württembergische Korpsstabsapotheker war schon zweimal in der Verbandstofffabrik anwesend.

Von der Schmida, 14. Juli. In Straßberg (Hohenzollern) wurde kürzlich eine ganze Sendung sozialistischer Schriften beschlagnahmt. Dieselben sollen zur Verbreitung unter der Arbeiterbevölkerung von Ebgingen und Umgegend bestimmt gewesen und infolge dessen auch dort solche Schriften abgefaßt worden sein. Ein handwerksmäßiger Agitator sollte infolge dessen verhaftet werden, entzog sich dem aber mit Hinterlassung von Weib und Kind in dürftigen Umständen durch die Flucht. Näheres wird die Untersuchung feststellen.

Altensteig, 15. Juli. Gestern nachmittag schlug der Blitz in das Wirtshaus zum Adler. Das dadurch entstandene Feuer legte das Gebäude binnen kurzer Zeit in Asche. Der „Adler“ hatte als früheres Amtsbaus ein historisches Interesse. Mit dem Mobiliar soll auch eine interessante Chronik, welche die Besitzer des „Adlers“ von Geschlecht zu Geschlecht aufbewahren, verbrannt sein.

Tagesberichte.

Berlin, 14. Juli. Anlässlich der durch die Erklärung der „Coburger Zeitung“ hervorgerufenen Zeitungserörterungen darüber, ob der Prinz von Coburg zur Annahme der bulgarischen Fürstentwürde der Zustimmung des Herzogs von Coburg u. des deutschen Kaisers bedürfe, sagt die „Nordd. Allg. Z.“: Ob der Prinz der Zustimmung des Herzogs

von Coburg als Hauschef bedarf, entscheidet sich nach dem uns nicht bekannten Coburg'schen Hausgesetze, dagegen ist aus der Reichsverfassung nicht ersichtlich noch erklärlich, daß der deutsche Kaiser mit der Angelegenheit etwas zu thun hätte. Nach dem Berliner Vertrage hat der Kaiser bei der Gutheißung der Wahl eines Bulgarenfürsten mitzuwirken, aber nur als Mitunterzeichner des gedachten Vertrages und nicht mehr und nicht weniger als die übrigen Unterzeichner; seine Mitwirkung bei der Fürstenwahl ist also lediglich eine Folge der Großmachtsstellung des deutschen Reichs zu dem von den Großmächten unterzeichneten Berliner Vertrage. Aus irgendwelchem anderen Grunde ist dieselbe nicht herzuweisen.

Berlin, 15. Juli. Sicherem Vernehmen nach wird das Reichsbankdirektorium in seiner nächsten Sitzung die Frage in Betracht zu ziehen haben, inwieweit die bisherigen Bedingungen für die Beleihung der ausländischen, insbesondere der russischen Wette der jetzigen Sachlage entsprechen.

Berlin, 15. Juli. Der „Reichs-Anzeiger“ verkündigt das Zuckersteuergesetz und das Gesetz, betreffend die Fürsorge für Beamte infolge von Betriebsunfällen.

Der „Polit. Korr.“ wird von Berlin geschrieben: „Die französischen Verheerungen gegen Deutschland, die unwürdige Behandlung, denen Deutsche in Frankreich ausgesetzt sind — wenn sie auch sicherlich nicht dazu führen werden, daß man in Deutschland den Franzosen gegenüber das Gastrecht verleiht — haben mit der Zeit eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß jede Maßregel der Regierung, durch welche Repressalien ausgeübt würden, der beifälligsten Ausnahme in Deutschland sicher sein würde. Leider hat man aber in Frankreich zu der Versöhnlichkeit der deutschen Politik vielleicht noch größeres Vertrauen, als sie beansprucht, denn es gibt eine Grenze, wo die Frage der Wahrung des Friedens mit der der Aufrechterhaltung der Würde Deutschlands in Konflikt geraten könnte. Sollte diese Grenze erreicht werden, so darf man als zweifellos annehmen, daß dann jede andere Rücksicht in den Hintergrund treten würde. Was die Beziehungen Deutschlands zu Rußland betrifft, so zeigt die bezüglich der Sicherheit russischer Wertanlagen entsponnene Polemik, daß die feste Absicht besteht, den von Rußland auf handelspolitischem Gebiete angebotenen Kampf energisch aufzunehmen, und aus der Defensiv, in der man sich bisher gehalten hatte, zum Angriff überzugehen.“

Die „Berliner Polit. Nachrichten“ erklären heute es handle sich bei der Warnung der Besitzer russischer Werte nicht um die momentane Lage; es sei keine Aussicht vorhanden, daß sich dieselbe so bald bessern werde; im Gegenteil müßten die Darlegungen so lange fortgesetzt werden, bis die deutschen Kapitalisten sich des größten Teils ihres Besitzes russischer Werte entledigt hätten, ehe diese noch weitere empfindlichere Entwertung erlitten haben. Diese Entwertung sei sicher vorauszu sehen.

(Zweihundertjährige Mahnung an Frankreich.) Die unerhörte Anmaßlichkeit, deren Frankreich sich in unseren Tagen schuldig macht, ist Frankreichs Eigentümlichkeit von jeher gewesen. Sehr zur gelegenen Zeit veranstaltet soeben A. Dressel's Verlag in Berlin den Neudruck einer Broschüre, welche zuerst im Jahre 1686 erschien, und deren Inhalt durch folgenden langatmigen Titel angegeben wird: „Frankreich, was nicht zu viel! Worinnen dessen nimmer ruhende Monarchische Anschläge, weitaussehende Messures, und verschiedenes Vornehmen; Auch zum Teil die Politischen Intriguen an denen Höfen in Europa, derselben Staats-Ziel, Fortgang und Hindernisse, auch was

dieselbe noch endlich vor einen Ausgang gewinnen möchten, nebst vielen curiösen Denkwürdigkeiten, unparteiisch beschrieben werden.“ Es ist die nämliche Geschichte damals wie heute, und besonders frappant muß es wirken, wenn man liest, wie schon vor zweihundert Jahren Frankreichs Regierung durch Bestechung und Spionage ihre Aktionen einzuleiten liebte, und wie es bestrebt war, in Konstantinopel und in Moskau Bundesgenossen gegen das deutsche Reich zu erwerben. Das Schlußwort jenes alten Druckes hat unverändert auch heute Geltung: „Sollte uns Frankreich, dieß Orts von neuen was wagen, und das Röm. Reich, welches aniso eine gewaltige Kriegsmacht auf den Weinen hat, in Harnisch bringen, dürfte das Spiel endlich übel ablaufen.“ Und die Moral von der Geschichte liegt in der Mahnung: Frankreich wage nicht zu viel!

— Die „Times“ vom 14. Juli bespricht die gegenwärtigen Zustände in Frankreich. Die eitelsten Franzosen, sagt das Blatt, seien sich darüber klar, daß es eine ungeheure Aufgabe wäre, die deutsche Militärmacht über den Haufen zu werfen, allein allgemein glaube man in Frankreich, daß es leicht sein würde, das Projekt Napoleons in Betreff einer Invasion Englands auszuführen und daß die englischen Verteidigungsmittel sofort zusammenbrechen würden. Deutschland werde wachsam bleiben und es wäre auch für England gut, wenn es eine Haltung der Vorsicht annehmen würde, möge der heutige Tag nun in Paris ruhig verlaufen oder nicht.

— Der deutsche Hopfenbauverein hat einen Preis von 200 Mk für ein allen Zwecken entsprechendes Trockensystem für Hopfen mit künstlicher Wärme, insbesondere für kleinere Produzenten, ausgesetzt.

— Zur deutsch-russischen „Freundschaft“ geht der Thron. Ostdeutsch. Btg. folgender Bericht aus Gollub vom 11. d. M. zu: „In diesen Tagen erhielten sämtliche deutsche Wirtschaftsbeamte, Gärtner, Kaufmannsgehilfen, Handwerks-Gesellen, Arbeiter u. s. w., die sich im Kreise Ryjin, Russisch-Polen, auf preussischen Paß aufhalten, die Aufforderung, in zwei Monaten Russisch-Polen zu verlassen. Die Gutsbesitzer, Kaufleute resp. Gewerbetreibenden mußten sich schriftlich verpflichten, die bei ihnen in Arbeit stehenden Deutschen innerhalb des angegebenen Zeitraumes zu entlassen!“

— Die Einfuhr deutschen Bieres in Paris betrug 1883: 361 409 Hektoliter, 1884: 325 588, 1885: 272 345 und 1886: 233 807 Hektoliter. Dieser Rückgang wurde nicht durch Zoll- und Steuererhöhungen durchgesetzt. Er ist hauptsächlich den Maßregeln zuzuschreiben, welche gegen die Biereinfuhr stattfinden. Daß aus Deutschland kommende Bier darf, namentlich in Paris, nicht von den Bahnhofen abgeholt werden, bevor es chemisch untersucht worden und darauf die Erlaubnis erteilt worden ist. Dadurch entstehen Weiterungen und Kosten, das Bier ist dem Verderben ausgesetzt, die Kunden erhalten es zu spät, wenn oft die günstigsten Tage zu seinem Absatz vorüber sind. Es sollen sogar mehrere Sendungen Bier ausgeschüttet worden sein, weil sie angeblich Salicylsäure enthielten. In anderen Fällen mußten solche Sendungen nach Deutschland zurückgehen, da sie in Paris nicht abgesetzt werden durften. Diese Maßregeln sind zwar nicht regelmäßig auf jede Bierlieferung angewandt worden, aber die dadurch mehrere Male verursachten Verluste und Nachteile genügen, um mehrere deutsche Brauereien von dem Pariser Markt zu vertreiben, sowie manche Wirte zu veranlassen, auf deutsches Bier zu verzichten.

Essen, 15. Juli. Der geheime Kommerzienrat Alfred Krupp ist gestern Abend auf seiner Villa Hügel bei Essen gestorben.

Breslau, 15. Juli. Die „Breslauer Zeitung“ meldet: In Woißschnit (Oberschlesien) brannten gestern 73 Gebäude ab. 479 Bewohner sind dadurch obdachlos geworden.

Crefeld, 13. Juli. Heute vormittag wurde hier in der Nähe des Hagerweges ein Doppelmord an einem Ehepaar begangen. Nähere Mitteilungen stehen noch aus.

Hannover, 13. Juli. In dem industriereichen Städtchen Dassel bei Hildesheim herrscht der Typhus in schrecklicher Weise; von 1600 Einwohnern sind ca. 200 Personen erkrankt. Es sollen indes bis jetzt nur 5 Todesfälle gemeldet sein. Da unsere beiden Ärzte mit erkrankt waren, ist von Göttingen ärztliche Hilfe hier eingetroffen. 1167

(Spekulativ.) Ein Münchener Ehegatte, welcher sich in Geldverlegenheit befand, versiel auf folgende

originelle Idee, sich aus der Klemme zu ziehen. Er bestellte bei einem Konditor für den Geburtstag seiner Frau eine mit lauter neuen 20 Pfennig-Stücken belegte Torte, welchem Auftrage auch pünktlich entsprochen wurde. Dem Manne war geholfen, der Konditor wartet aber heute noch auf Bezahlung.

— Um drei Budel Schnaps verkaufte in Neu-Ulm ein Handwerksbursche ein Ulmer Münsterlos an einen Bierbrauer, welcher damit 5000 Mk gewann und den armen Waisenkindern, welche bei der Ziehung anwesend waren, 200 Mk schenkte.

— In dem Bade Neichenhall (Bayern) starb plötzlich Adolf Haymann, von der Firma Hansen und Haymann in Stuttgart.

Wien, 15. Juli. Bei dem heutigen Empfang der bulgarischen Deputation in Ebenthal, dem Aufenthalt des Prinzen Ferdinand von Coburg, antwortete nach der Str. B. letzterer auf die Ansprache des Kammerpräsidenten Tontschew: „Ich empfangen den Akt, den Sie mir bringen, in Erkenntlichkeit. Ich bleibe treu meinen Versprechungen und dem Entschluß, den ich von Anfang an der Nation, die mich berief, bekannt gab. Wenn mir gestattet wäre, dem Antriebe meines Herzens zu folgen, so würde ich in Ihre Mitte eilen, um mich an die Spitze der bulgarischen Nation zu stellen und die Zügel des Staates in die Hand zu nehmen. Aber der erwählte Fürst Bulgariens muß die Verträge achten und diese Achtung wird die Kraft seiner Regierung bilden, die Größe und das Gedeihen der bulgarischen Nation sichern. Ich hoffe, daß es gelingen wird, das Vertrauen der hohen Pforte zu rechtfertigen und mit der Zeit die Sympathien Russlands wieder zu gewinnen, dem Bulgarien seine politische Emancipation und demnach großen Dank schuldet und die Anerkennung aller Mächte zu erlangen. Zählen Sie auf mich, auf meine Ergebenheit für Ihr Land, eine Ergebenheit, von der ich hoffe, ihm Beweise geben zu können, wenn ich den Augenblick für gekommen erachte werde. Mut, Klugheit und patriotische Einigkeit! Gott segne Bulgarien und gebe ihm eine glänzende Zukunft!“ Hieraus wiederholte Minister Tschomatosow die Zustimmung des Landes und die Hoffnung, die es auf seinen neuen Fürsten setze. Der Prinz schüttelte den Mitgliedern der Abordnung die Hände, stellte dieselben seiner Mutter vor und dann fand in dem anstößenden größeren Saale ein Mahl zu zwanzig Gedecken statt.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Ministerial-Berordnung, betreffend die beschränkte Aufhebung des Pferdeausfuhr-Verbots. Danach ist die Pferdeausfuhr gestattet über folgende Grenzzollämter: Passau, Simbach, Braunau, Salzburg, Ruffstein, Bregenz, Margarethen, Ala, Pontafel, Cormoni, Brazzano-Visco, Strassoldo, Triest, Spalato, Bodenbach, Tetschen, Liebau, Oderberg, Oswiecim, Sczatowa, Podwoloczyska, Zplany, Fiume, Semlin, Orsowa und Kronstadt. Bei jedem Zollamt werden Kommissionen eingesetzt, welche die Pferde behufs Evidenzhaltung über Anzahl und Qualität zu besichtigen und zu verzeichnen haben. Kenn- und Vollblutpferde dürfen über alle Aemter ungehindert austreten.

— Baron Albert Rothschild, Chef des Wiener Hauses, veröffentlicht eine Erklärung, in welcher die Nachricht von seiner angeblich beabsichtigten Uebersiedlung nach Paris als gänzlich erfunden bezeichnet wird.

(Mädchenraub.) Aus Mailand wird geschrieben: Vor einigen Tagen wurde in Catania ein brutaler Mädchenraub ausgeführt. Mutter und Tochter wollten zur Kirche. Plötzlich wurden beide von Unbekannten angefallen, die Mutter zu Boden geworfen, die Tochter in eine bereitstehende Chaise geschleppt und im Carriere davongeführt. Der Thäter konnte man bis jetzt nicht habhaft werden, doch hat sich der Verdacht auf einen Anbeter des Mädchens gelenkt, zu welchem dasselbe aber keine Neigung zeigte. Die Familie des Mädchens soll sehr wohlhabend sein.

Cettinje, 14. Juli. Eine Schaar von Albanen überfiel von Rugowo aus die montenegrinische Grenzwahe in Mokra-Planina. Bei dem Zusammenstoß blieben zehn Albanesen und zwei Montenegriner tot.

Paris, 15. Juli. Die zur Feier des Nationalfestes veranstalteten Festlichkeiten verliefen ohne störende Zwischenfälle. Die Morgenblätter konstatieren mit Befriedigung, daß nur vereinzelte Kundgebungen ohne Bedeutung vorlaken, die jedoch keinen revolutionären Charakter hatten. — Präsident Grövy hat an den Kriegsminister Ferron folgendes Schreiben gerichtet: „Die Truppenschau, der ich soeben beigewohnt habe, war glänzend. Ich habe die kriegerische Haltung der Truppen, die bei mir vorbeimarschirten, sowie die vollendete Bestimmtheit ihrer Bewegungen bewundert und bitte Sie, den Truppen meine hohe Anerkennung auszusprechen.“

Brüssel, 15. Juli. Die das Fr. J. Hört besteht die Regierung darauf, die Armierung der Maas-Forts den Firmen Krupp und Gruson zu übertragen. Das Projekt der belgischen Waffenfabrik darf also als gescheitert betrachtet werden.

Petersburg, 12. Juli. Ueber ein Opfer des Nihilismus schreibt man dem N. W. T.: Seit sieben Tagen befindet sich unsere geheime und nichtgeheime Polizei in nicht geringer Aufregung. Eines der tüchtigsten Mitglieder der hiesigen geheimen Polizei und zwar eine 22jährige, hübsche Frauensperson, welche auch „Nihilistin“ war, wurde am 3. Juli im Walde des Dorfes Ustj-Bschora bei Petersburg, an der Nikolajbahn, mit abgeschnittenem Kopfe aufgefunden. Der Kopf lag mehrere Schritte vom Rumpfe entfernt und hielt ein Stückchen Papier zwischen den Zähnen fest, auf welchem folgende Worte geschrieben standen: „Dieses Weib hat unser Vertrauen mißbraucht, indem es zugleich der Polizei als Spionin diente. Im Auftrage des Exekutiv-Komitees der Narodnaja Wolja.“

Warschau. Gegen hundert deutsche Familien haben, wie aus Mlawa an der preussischen Grenze geschrieben wird, im Laufe des Mai im Bezirk der Grenzwahe des Bezirkes Mlawa die Grenze passiert, um nach Preußen zurückzukehren. Die Leute wanderten hauptsächlich aus dem Gouvernement Wolhynien aus. Die Emigranten sind alle gesunde, kräftige Leute. Ueberhaupt herrscht infolge des neuen Gesetzes über die Ausländer unter der deutschen Bevölkerung besonders des Weichselgebietes große Aufregung. Viele wollen nur ihr Getreide einheimen.

(Gegen die Deutschen.) Ein Kommissär des russischen Ministeriums hält sich gegenwärtig im polnisch-schlesischen Grenzgebiete auf, um die Verhältnisse der in diesem Gebiete ansässigen Ausländer zu prüfen und festzustellen, inwieweit die russischen Unterthanen von diesen Ausländern geschädigt werden. Hand in Hand damit geht eine genaue Zählung der in den verschiedenen polnischen Industrieetablissemments beschäftigten Personen, welche in drei Rubriken, Polen, Deutsche, Juden klassifiziert werden; bezüglich der letzteren macht es anscheinend keinen Unterschied, ob dieselben in Polen selbst oder in Galizien oder Deutschland geboren sind, und vermutlich werden sich weitere Maßregeln, wie schon früher, gegen Deutsche und Juden zugleich richten. Es wurden als in den industriellen Etablissemments in Polen beschäftigt gezählt: in der mechanischen Branche 11844 Polen, 1397 Deutsche und 1173 Juden; in der Montan-Industrie 6700 Polen, 9300 Deutsche und 200 Juden; in der chemischen Industrie 12274 Polen, 3281 Deutsche, 2286 Juden; in der Textilindustrie 6597 Polen, 58349 Deutsche und 14150 Juden und endlich in der Landwirtschaft 56404 Polen, 5291 Deutsche und 11753 Juden. Im Ganzen entfallen 47 Prozent auf die Polen, 38 Prozent auf die Deutschen und 15 Prozent auf die Juden. Bei der Montan- und Textilindustrie allein, welche hauptsächlich von den Deutschen eingeführt sind, stellt sich das Verhältnis: Polen 14 Prozent, Deutsche 69 Prozent und Juden 17 Prozent. (Nat. Btg.)

(Sprung mit einem Fallschirm.) Wie aus Newyork gemeldet wird, sprang am 5. d. in Quincy (Illinois) der Irlander Leeds von einem Luftballon in einem Momente, in welchem sich derselbe 5000 Fuß über dem Erdboden befand, ausgerüstet mit einem Fallschirme seiner Erfindung. Leeds sank langsam herab und erreichte den Boden vollkommen unverfehrt. Zwei Magistratspersonen von Quincy hatten die Fahrt mitgemacht, um die Höhe zu konstatieren. Leeds erhielt von dem begeisterten Publikum im Wege freiwilliger Sammlung 14 000 Dollars zum Geschenk. Die „Times“ bringt gleichfalls telegraphische Berichte über den gelungenen Versuch.

Ueber einen Akt der Lynchjustiz berichtet man der Times aus Philadelphia vom 11. Juli: Ein Chinese, Namens Hong-di, ermordete jüngst in Colusa (Kalifornien) einen Mann und eine Frau in brutaler Weise. Vorigen Samstag wurde ihm der Prozeß gemacht; die Geschworenen fanden ihn schuldig und erklärten, seine Strafe solle Einsperrung auf Lebenszeit sein. Dieser Wahrspruch erbitterte das Publikum im Gerichtssaal, welches den Verbrecher zum Hängetode verurteilt wissen wollte. Der Richter erklärte, er würde die Entscheidung der Jury nicht annehmen. Da jedermann bewaffnet war, entstand eine wilde Scene in dem Gerichtssaale; hundert Pistolen wurden herausgezogen unter Rufen: „Lynch ihn!“ Der Sheriff erhob sich jedoch und beschwichtigte die Menge mit dem Bemerkten, daß er das Verdikt mißbillige, aber hoffe, daß kein Blut im Gerichtssaale vergossen werden würde. Der Gefangene wurde sodann nach dem Ge-

fängnisse abgeführt. Ein Volkshaus umringte das Gebäude um Mitternacht, erbrach die Thüren, bemächtigte sich des Chinesen, schleppte ihn aus seiner Zelle heraus nach einer Brücke, wo man ihn hängte, indem man ihn mit einem Strick um den Hals über die Brustwehr hinabstieß. Der Sheriff brachte alsdann die Leiche nach dem Gefängnis zurück.

Den ersten weiblichen Bürgermeister, welchen es jemals in den Ver. Staaten gegeben, besitzt das Städtchen Arizona in Kansas in der Person der Frau Susanna M. Salter. Die Dame ist die Gattin eines Advokaten, der sie als Studentin einer landwirtschaftlichen Schule kennen gelernt hatte. Frau Salter wurde mit Hilfe der Frauenrechtlerinnen zum Oberhaupt der Stadt gewählt, und die Bürgerchaft soll mit ihrer Amtsführung recht zufrieden sein. Frau Salter ist Mutter von vier Kindern.

Gerichtssaal.

R o t t w e i l, 12. Juli. Eine jugendliche Verbrecherin stand heute vor der hiesigen Strafkammer. Die 13 1/2-jährige Elise Schätzle diente bei dem Maurer Karr in Wehingen, wo sie ein 1 1/2-jähriges Kind zu pflegen hatte. Sehnsucht nach ihrem früheren Aufenthalt — sie war bei einer Base in Deltshofen aufgezogen worden — scheint in ihr den Gedanken gereift zu haben, das ihrer Hut anvertraute Kind aus dem Wege zu schaffen. Am 3. Mai ds. J. gab sie dem Kinde, während die Dienstherrin abwesend war, zweimal nach einander Waschlauge ein, von welcher das Kind einen guten Teil schluckte; sollte dies Mittel nicht helfen, hatte die Thäterin bei sich beschloffen, so sollten sofort Zündhölzer geschabt und eingegeben werden. Glücklicherweise kehrte die Mutter des Kindes bald zurück, nahm demselben die noch übrige Bläue aus dem Munde und ließ, als dasselbe sich erbrechen mußte, andern Tags den Arzt rufen, der den gesundheitschädlichen Stoff mittels Abführmittels aus dem Körper entfernte. Dem anfänglichen Leugnen der jugendlichen Verbrecherin folgte, nachdem man in deren Bettstelle eine Düte mit Waschlauge gefunden, ein unumwundenes Geständnis, das sie auch bei der heutigen Hauptverhandlung, bei welcher sie sich als vollständig normalen Geistes erwies, wiederholte. Die Strafkammer nahm versuchten Mord an und verurteilte die Angeklagte zu der Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten.

D o n a u w ö r t h, 15. Juli. Fast unglaublich klingt, was durch Gerichtsverhandlung unlängst seinen Austrag fand. Ein hiesiger Privatier ließ sich gelegentlich ein Kartenspiel am 1. April von den Bekannten weismachen, die Hundert-Marknote, die er zum Zahlen verwenden wollte, sei falsch und nur sogenanntes Raumpapier. Infolge dessen gab er sie einem Malergehilfen um 10 Pfennig zum Kaufe. Zu Hause darüber aufgeklärt, daß man ihn nur in den April geschickt habe, verklagte er den Gehilfen wegen Unterschlagung, doch wurde dieser freigesprochen, da es sich um einen tatsächlich vollzogenen Kauf handle.

Eine Lehrlingschinderei, wie man solche in unserer Zeit kaum für möglich halten sollte, beschäftigte die Strafkammer des Landgerichts Würzburg. Am 22. Januar 1887 hatte der Handelsgärtner Ludwig Seeser in Wehingen seinen Lehrling H. Müller tüchtig durchgeprügelt, weil er einen im Hause vorgekommenen Diebstahl, als dessen Thäter ihn ein Mitgehilfe beschuldigte, nicht eingestehen wollte. Seeser und dessen 24-jähriger Sohn banden dann den armen Jungen mit Draht an einen Pfosten, legten ihm einen Strick um den Hals und schnürten ihm die Hände rückwärts, worauf sie auf das wehrlos gemachte Opfer mit Stöcken einhieben und fast drei Stunden lang diese Tortur fortsetzten, bis der Junge Alles, was man von ihm verlangte, eingestand. Kaum aber wieder losgebunden, widerrief er das Geständnis, worauf ihn sein Lehrherr den ganzen Nachmittag ins Gewächshaus steckte, dessen Thüren vernagelte und ihn abends in die Dachkammer einschloß, in welcher er den ganzen Tag und den darauffolgenden Vormittag, trotz der argen Kälte aushalten mußte, bis ihn auf Requisition seines Vaters die Röhlinger Polizei befreite. Der Junge hatte aus Furcht, vergiftet zu werden, sogar eine ihm dargereichte Suppe zurückgewiesen. An den Folgen der Mißhandlung, des ausgestandenen Schreckens und der Erkältung lag H. Müller über ein Vierteljahr krank; heute noch kann er nach einer überstandenen Fußgelenkentzündung den linken Fuß nicht gebrauchen. Später suchte Ludwig Seeser den Vater Müller durch ein Gebot von 400 und dann von 475 M zum Vertuschen der Sache zu bewegen; er stellte zu gleichem Zwecke auch dem jungen

Müller ein sehr gutes Lehrzeugnis aus; als aber die Untersuchung ihren Fortgang nahm, wußte er sich dieses Lehrzeugnis wieder zu verschaffen und es unleserlich zu machen. Wegen Körperverletzung, Nötigung und Vergehens wider die persönliche Freiheit erhielten die beiden Seeser, Vater und Sohn, heute jeder 1 Jahr 3 Monate Gefängnisstrafe zubüßt.

Gemeinnütziges.

— (Salz in die Speisen.) Wenn wir Körner, Gemüse und Früchte essen, so wie die Natur sie uns liefert, brauchen wir, so schreibt die „H.-Ztg.“, zu deren Genuß durchaus kein Salz, weil diese Substanzen alle in natürlichen Nahrungstoffen in solcher Quantität und in solchen Verhältnissen bestehen, welche zu unserem Genuß geeignet sind; aber die gewöhnliche Art, wie sie gekocht zu werden pflegen, zerstört einen guten Teil ihrer salinischen Bestandteile, und dies verursacht, daß man sie dann vollends auf chemischem Wege durch Vermischung mit dem unorganischen Produkte (dem Salz) verdirbt (es verhält sich ähnlich bei den Eiern so, ebenfalls ein von der Natur zubereitetes Nahrungsmittel). Die Quantität Salz, welche im allgemeinen zu den Speisen genommen werden soll, ist eine sehr kleine, im Vergleich der Menge, welche gewöhnlich von den Leuten mitgenommen zu werden pflegt. Dies pflegt einen großen Nachteil im Gefolge zu haben, und dieser besteht darin, daß man bei solch starkem Verbrauch von Salz einen Sinn sowohl für einfachere Lebensmittel, als auch den feinen Geschmack verliert.

— (Einmachen von Stachelbeeren in Honig.) Man nehme 2 Liter ziemlich ausgebildete, jedoch noch harte Stachelbeeren, von denen die Stiele und Blütenköpfe sauber abgetrennt sind, werfe sie in 2 Liter kochendes Wasser, welchem 1 Theelöffel voll Essig zugefügt wird. Das Geschirr wird nun vom Feuer entfernt, die Beeren werden mit einem silbernen Löffel herausgenommen und in kaltes Wasser gelegt. Nachdem sie erkaltet, kommen dieselben auf ein leinenes Tuch zum Abtropfen, dürfen jedoch nicht aufeinanderliegen, damit sie sich nicht drücken. Inzwischen stellt man 1/2 Kilogramm Honig in einem irdenen Topfe ans Feuer, und wenn derselbe zu kochen anfängt, werden die Beeren vorsichtig hineingeschüttet; nachdem sie eine kurze Zeit gezogen, nicht gekocht haben, damit sie nicht plagen, nimmt man das Geschirr wieder vom Feuer und stellt dasselbe bis zum nächsten Tage an einen kühlen Ort. Darauf werden die Beeren mit einem silbernen Löffel herausgenommen und auf eine Porzellanschüssel gethan. Den zurückgebliebenen Honig stellt man unter Hinzufügen von 1/4 Kilogramm Zucker abermals ans Feuer, bis er anfängt zu kochen, schäumt ihn sorgfältig ab und giebt, wenn derselbe dickflüssig erscheint, die Beeren abermals dazu. Nachdem man den Topf mit den Beeren etwas hin- und hergerührt, damit der Honig sich den einzelnen Beeren mitteilt, werden sie kochend in vorher etwas erwärmte Gläser gebracht. Sind die Beeren erkaltet, legt man, ehe die Gläser zugefüllt werden, in jedes derselben auf die Beeren ein in guten Araf getuntetes Stück Leinen oder Papier, um etwaige Schimmelbildung zu verhüten. Ebenso werden die grünen Reineclauden behandelt, nur daß diese im kochenden Wasser etwas länger ziehen müssen. Zucker wird auch hier den Beeren zugefügt, weil vom Honig allein leicht eine Gährung entstehen könnte.

— (Milchkuhe als Zugvieh.) Die Verwendung von Milchkuhen als Zugvieh, welche zumeist bei kleineren Landwirten stattfindet, findet in der Praxis geteilte Beurteilung. Einige finden in dieser Benützung wirtschaftliche Vorteile, andere behaupten wieder, daß dieselben durch den Verlust an Milchtrag und sonstige Nachteile infolge der körperlichen Anstrengung der Tiere mehr als aufgewogen würden. Freiherr v. Babo in Weinheim stellt, wie die „N. Fr. Pr.“ berichtet, nachstehenden Versuch an, welcher diese Streitfrage klarlegt; 8 Kühe, die in Alter und Milchergiebigkeit gleich waren und die ganz gleich gefüttert wurden, waren zu dem Versuche ausgewählt; vier davon blieben im Stalle stehen, die andern vier wurden einen halben Tag angepannt und mußten leichte Arbeit verrichten. In vier Wochen gaben die Kühe, welche nicht angepannt wurden, 656 Maß, die Kühe, welche angepannt wurden, aber nur 614 Maß Milch, die aber etwas fettreicher war. Die 4 Stallkuhe hatten an Fleisch 36 Pfund zugenommen, die 4 Anspannkuhe aber 12 Pfund abgenommen. Die Arbeit hat also 42 Maß Milch (63 Liter) und 48 Pfund Fleisch gekostet. Im ganzen 63 Liter zu 12 S = 7 M 56 S und 48 Pfund lebend Fleischgewicht zu 30 S = 14 M 40 S gerechnet. Die Kühe hatten 48 Arbeits-

tage geliefert und an Milch und Fleisch weniger als die nicht angepannten Kühe 7 M 56 S und 14 M 40 S = 21 M 95 S gekostet. Das beträgt auf einen Arbeitstag 46 S.

— (Haarmittel.) Ein tüchtiger Arzt antwortet auf die Frage, was zu thun sei, um sein Haupthaar zu erhalten: Sehr wenig. 1. Bedingen Krankheiten das Ausfallen der Haare, so ist der Rat eines erfahrenen Arztes einzuholen. 2. Ein kühles Verhalten wirkt auf die Haare am besten, daher warme Mützen zu vermeiden. 3. Das beste Mittel, schöne, gesunde Haare unergraut bis ins höchste Alter zu erhalten, ist aber Reinlichkeit. Die Haare müssen jeden Morgen mit einem weiten, dann mit einem engen Kamm gereinigt, hierauf gelinde gebürstet werden. Trockene oder spröde Haare kann man einmal in der Woche des abends mit einem Eidotter einreiben, dann mit lauem Wasser rein abspülen und mit einem Handtuche trocknen. Alle übrigen Haarmittel und Pomaden, (welche, je wohlricher, desto schädlicher) sind streng zu vermeiden; das Haupthaar wird durch ihre Anwendung schmierig, häßlich und grau.

— (Gegen Sattelbrand.) Ein gutes Mittel gegen Druckwunden bei Pferden ist pulverisierter gebrannter Kaffee, der in die Druckwunden gestreut wird. Es mag noch angeführt werden, daß man in Schleswig-Holstein vielfach auch den Ruß aus den Schornsteinen als gutes Mittel, um solche Druckwunden zu heilen, betrachtet. Man pulverisiert denselben ganz fein und streut ihn dick auf die Wunde. Schon nach ein- bis zweimaliger Anwendung bildet sich eine dicke Narbe und in einigen Tagen tritt völlige Heilung ein. Noch ein anderes Mittel ist die fein zerriebene Mähe verbrannten Brotes; diese wirkt nach Aussage älterer Fuhrleute so rasch, daß in nicht gar zu schlimmen Fällen bei Schonung des Tieres man nach drei Tagen jedenfalls den Sattel wieder auslegen kann.

— Zur Entfernung von Tintenflecken empfiehlt die Zeitschr. des allg. österr. Apoth.-Ver. folgende Mittel: Flecke, die von Galläpfeltinte herrühren, werden entfernt durch Anwendung von mäßigstarken Oxalsäurelösungen, worauf mit reinem Wasser nachgewaschen und mit reinem Filtrierpapier nachgetrocknet wird. Die meisten anderen schwarzen Tintenflecke werden bei Anwendung von schwachen Chloralkalilösungen und nachherigem Waschen mit verdünnter Essigsäure und Wasser verschwinden. Malachitgrün wird durch Ammoniakflüssigkeit gebleicht, Silbertinten durch Cyanalkali oder unterchlorigsaures Natron. Manche Anilinfarben lassen sich durch Alkohol entfernen und fast alle durch Anwendung von Chloralkali und nachheriges Waschen mit verdünnter Essigsäure oder Speiseessig. In diesen Fällen empfiehlt es sich, die in Anwendung zu bringenden Mittel mit einer Kameelhaarbürste oder einer Federfahne aufzutragen, worauf man mit Wasser ordentlich nachspült und durch Auflegen von reinem Filtrierpapier die Stellen trocknet.

Verlosungen.

Oesterreich. 500 fl. Lose von 1860. Die nächste Ziehung findet am 1. Aug. statt. Gegen den Kursverlust von ca. 230 M pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 3,50 M pro 500 fl. und 1 M pro 100 fl.-Stücke.

Handel und Verkehr.

Nürnberg, 14. Juli. (Hopfenmarkt.) Die heutigen Notierungen lauten: Markthopfen, Prima fehlen 45—60 M, Markthopfen, Sekunda 20—40 M, Markthopfen, geringste — bis — M, Gebirgshopfen 60—70 M, Hallertauer Siegelhopfen, Prima 70 bis 85 M, Hallertauer Siegelhopfen, Sekunda 40 bis 60 M, Hallertauer Siegelhopfen Sekunda gelbe — bis — M, Hallertauer ohne Siegel Prima 40 bis 60 M, Hallertauer Sekunda 28—35 M, Hallertauer Sekunda gelbe, — bis — M, Hallertauer Tertia — bis — M, Spalter Landhopfen 80 bis 100 M, Spalter Land entfernte Lage — bis — M, Saager Hopfen — bis — M, Elsäßer 20—50 M, Nischgründer, Prima 40—55 M, Nischgründer, Sekunda 20—35 M, Nischgründer, geringste — bis — M, Württemberger, Prima 60—80 M, Württemberger, Sekunda 25—40 M, Württemberger, geringste — bis — M, Badische, Prima 40—70 M, Sekunda 20 bis 30 M, 1885er Hopfen 8 bis 12 M, Posener 40—50 M, Posener Sekunda — bis — M. (Preise per 50 kg.)